

7. Sekundärliteratur

Die bleibende Bedeutung des Pietismus. Zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt.

Söhngen, Oskar

Witten [u.a.], 1960

4. Die pietistischen Kreise wissen um einen besonderen evangelistischen Auftrag.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

sind ja nicht einmal die wertvollsten Gaben. Aber das wußten die Pietisten überall und zu allen Zeiten: Gott gibt jedem eine Gabe, manchen gibt er mehrere. Hier wäre nun aus der Geschichte des Pietismus viel zu erzählen, und die vorhandenen Biographien geben interessante Beispiele.

Daneben war es die Erfahrung des Pietismus, daß die Charismata immer wieder neu erweckt werden müssen. „Erwecke die Gabe, die in dir ist!“ (2. Tim. 1, 6). Auch ein Charisma ist nicht eine Bevollmächtigung zum Dienst ein für allemal, sondern die Gabe muß immer wieder von Gott bestätigt und erneuert und in den Dienst gestellt werden. Verlieren wir die Gemeinschaft mit Gott, so verliert unser Charisma seine Kraft. Darum hängen Heiligung und Dienst unauflöslich zusammen.

Und noch eine Erfahrung soll hier genannt werden, nämlich die, daß die Gnadengaben ständig geübt werden müssen. Eine Gabe, die man nicht anwendet, verkümmert, aber es ist die Weise Gottes, eine Gabe zunächst im kleinen Kreis zur Geltung kommen zu lassen. Ob es sich um die Gabe der Seelsorge oder der Diakonie, der Wortverkündigung oder der Leitung handelt, diese und alle Gaben müssen sich zunächst im kleinen üben. Später wird der Gabenträger in eine größere Verantwortung gerufen. Ein jeder hat dann aber aus der Praxis im Kleinen Weisung für den Dienst im Großen. Für die Volkskirchen sind die kleinen Kreise der Pietisten immer ein Reservoir von Kräften gewesen. Wieviele Theologen, Diakonissen, Missionare, führende Männer des kirchlichen Lebens, hilfsbereite Mitarbeiter in Kirchengemeinden und Synoden kommen aus pietistischen Kreisen! Eine Gleichschaltung dieser Kreise, wie sie von manchen Heißspornen empfohlen wird, wäre ungefähr dasselbe wie die Zerstörung eines Frühbeets im Garten oder einer Baumschule im Walde. Es hat schon einen Sinn, wenn Gott die Charismata zunächst in diesen kleinen Kreisen erweckt. Die Kirchen haben die Aufgabe, diese Kreise pfleglich zu behandeln in der Gewißheit, daß Gott ihnen hier Helfer und Mitarbeiter erweckt und heranbildet, die sie in ihrem vielfältigen Dienst so notwendig brauchen.

4. *Die pietistischen Kreise wissen um einen besonderen evangelistischen Auftrag.*

Man hat die Pietisten oft die Stillen im Lande genannt. Eigentlich ist das nicht eine zutreffende Bezeichnung. Wohl haben sie sich von manchen Händeln der Zeit zurückgehalten, aber echte Pietisten

waren immer Zeugen Jesu und wollten Menschen zur Heilsgewißheit, zum Frieden mit Gott und zum ewigen Leben helfen. Da war das Zeugnis notwendig, und es ist gegeben worden in Verkündigung und Gespräch, im kleinen und großen Kreis und in der Begegnung von Mensch zu Mensch.

Es ist eine Verzeichnung der Wirklichkeit, wenn Lic. *Schmauch* in seinem schon erwähnten Büchlein ausführt (S. 18):

„Wie sollte eine Gemeinschaft gemeindebildend wirken, wenn sie selbst, statt die totale Herrschaft Jesu Christi zu verkündigen, in dem idealistischen Gerichtetsein auf den Menschen die Bekehrung des Individuums betrieb und sich an dem frommen Bezirk der Seele genügen ließ?“

Der Pietismus war anders. Er wußte, daß die Herrschaft Jesu Christi zunächst eine Herrschaft über die Herzen, d. h. aber über den Einzelnen ist. Nur wo Einzelne sich zum Herrn bekehren, kann es eine Gemeinde der Glaubenden geben. Es war darum immer eine Losung des Pietismus: „Einen nach dem andern führt zum Herrn!“ Wieviel nachgehende Seelsorge haben Pietisten in vergangenen Tagen und in unserer Zeit geübt! Und Gott hat dieses Bemühen gesegnet.

Deshalb liegt dem Pietismus eine besondere evangelistische Verkündigung am Herzen. Daneben hat der Pietismus es nicht vergessen, daß die Gemeinde Jesu das Salz der Erde sein soll. Viele Bemühungen zeugen davon. Man hat es den Pietisten häufig verdacht und als Schwäche ihrer Position ausgelegt, wenn sie von der Stunde ihrer Bekehrung sprachen. Freilich wäre es falsch, von jedem in gesetzlicher Weise zu fordern, daß er eine bestimmte Stunde für seine Umkehr zu Gott angeben müsse. Der gesunde Pietismus hat solch eine gesetzliche Forderung immer korrigiert, aber die Pietisten aller Zeiten waren sich einig in der Forderung nach einer Verkündigung, die den Anfang des christlichen Lebens deutlich beschrieb. Ob es dann eine Stunde oder eine Zeit war, in der ein Mensch zur Erkenntnis Christi und zum Glauben an die Versöhnung kam, war nicht entscheidend. Aber die Tatsache, daß es nach einer Zeit der Unwissenheit und der Gleichgültigkeit, der Selbstgerechtigkeit oder des leichtsinnigen Lebens zu einer *Umkehr* kommen muß, soll deutlich bezeugt werden. Daß dies in der volksskirchlichen Predigt oftmals unterblieben ist, kann wohl nicht bestritten werden. Deshalb der zweite Zeuge, der Evangelist aus pietistischem Lager, der vom Anfang des christlichen Lebens so klar und deutlich reden möchte, wie es nur möglich ist.

Dieses Anliegen stellt insbesondere die Forderung nach einer richtigen *Tauflehre*. Die Pietisten haben immer wieder betont, daß Taufe und Glauben zusammen gehören. Die Taufe wirkt nicht magisch, sondern sie fordert den Glauben. Der Glaube aber kommt aus der Predigt – nicht aus der Taufe. Darum meint der Pietismus, daß die Taufe die Bekehrungspredigt fordert. In der evangelistischen Verkündigung soll dem Menschen deutlich gemacht werden, was die Taufe bedeutet, und er soll aufgefordert werden, nun sein Leben mit Christus zusammenzubinden, damit er durch den Glauben an Christi Tod und Auferstehung ein neuer Mensch werde. Es ist bedauerlich, wenn es da und dort zu einer Verachtung des Sakraments kommt, ebenso bedauerlich ist es aber, wenn man um der Taufe willen eine evangelistische Predigt für überflüssig hält. Nein, beides gehört zusammen. Vielleicht hat die Volkskirche mit ihrer Taufpraxis diese Mahnung des Pietismus immer wieder nötig. Man beruhigt sich allzu schnell mit dem Vollzug des Sakraments, ohne die Verpflichtung, nun den Glauben zu erwecken, genügend zu bedenken.

Zu dem Gefahrenkomplex gehört dann auch die Forderung einer klaren Entscheidung für Christus. Christentum ist keine „Religion ohne Entscheidung“. Wo man Gottes Zuspruch empfangen hat, soll man Gottes Anspruch hören. Wo Gottes Wort erscholl, darf die Antwort nicht fehlen. Das ist besonders in einer Zeit wie der unsrigen zu bedenken. Vielleicht wird sich der Pietismus gerade von den Reformatoren immer wieder sagen lassen müssen, daß auch die Entscheidung Gottes Gabe ist. Der Gott, der sich für uns entschieden hat, indem er uns seinen Sohn sandte, wirkt Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13). Aber der Mensch muß diese Entscheidung, die Gott ihm ermöglicht, vollziehen. Er muß ja sagen zu Gottes Ruf. Vielleicht ist es notwendig, daß die Volkskirche auch in diesem Stück auf ihre pietistischen Brüder hört und ihr Anliegen aufnimmt.

Vor allem andern liegt es aber dem Pietismus am Herzen, daß die evangelistische Verkündigung eine Verkündigung in Vollmacht sei. Es ist immer wieder darum gerungen worden, daß die Sündenpredigt, wie die Verkündigung der Gnade, von der Lehre der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein geprägt sei. Oberflächliche Sündenpredigt schafft oberflächliche Christen mit Neigung zur Selbstgerechtigkeit oder zum Perfektionismus. Das müssen wir gerade gegenüber mancher Evangelisationsmethode der Gegenwart betonen. Über das hinaus soll aber die evangelistische Verkündigung Zuspruch der

Gnade und des Heils sein. Wir haben viele Verkündiger in Kirche und Gemeinschaft, die vortrefflich über die Vergebung der Sünden, den Frieden und die Versöhnung mit Gott, die Heilsgewißheit und den Heiligen Geist predigen können. Vollmächtige Verkündigung ist mehr. Sie ist Zuspruch und Übereignung der Gaben Gottes durch die Verkündigung. „Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ (Gal. 3, 2).

Wir stehen hier vor dem Geheimnis jener Predigt, die Professor *Schniewind* sakramentale Wortverkündigung nannte, auf die Paulus im 2. Kor. 2, V. 14–17 besonders hinweist. Hier haben wir wohl alle miteinander zu lernen und zu beten, hier liegt das Geheimnis der Erweckung. Hier liegt die besondere Verpflichtung der Christenheit in Deutschland, das reformatorische Erbe in missionarischer Weise zu gebrauchen. Von hier aus wird man verstehen, wenn manche Evangelisation amerikanischer Evangelisten an einem wesentlichen Stück unserer Geschichte und unseres Auftrages vorbeigeht. Sie ist unhistorisch, weil sie den Zusammenhang mit tiefster reformatorischer Erkenntnis nicht wahrnimmt.

Und nun zum letzten:

5. *Der Pietismus nimmt in einer bestimmten Weise ein Wächteramt wahr.*

Von diesem Wächteramt des Pietismus kann man natürlich nur in aller Bescheidenheit und aus dem Geist der Beugung heraus reden. Wer denkt nicht an Jesu Wort: „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge?“ – Wenn ein gesunder Pietismus im Raum der deutschen Kirchen ein Wächteramt wahrnimmt, dann muß er immer um die Reformbedürftigkeit seiner eigenen Lehre und Praxis wissen und kann von allem, was er kritisch beanstandet, immer nur aus der Solidarität der Sünder heraus sprechen, die da wissen, Gott muß uns allen gnädig sein.

Aber es ist nun einmal so, daß der Pietismus in vergangenen Zeiten der Theologie gegenüber ein bestimmtes Wächteramt wahrgenommen hat. Seit seiner Entstehungszeit befindet er sich in einer unaufhörlichen Auseinandersetzung mit der Orthodoxie, mit dem Rationalismus und dem Liberalismus. In Zeiten, wo es zur Bildung und zum guten Ton gehörte, liberal zu sein, haben die Pietisten an der Schrift festgehalten und Jesus Christus bezeugt, wenn auch das Odium der Rückständigkeit und des Konventikelwesens auf sie gelegt wurde. Auch